

Zum 27. Januar 2017 (Holocausttag)

Rede am Mahnmal „Geschundener Kopf“ auf dem Friedhof Heiligenäcker in Geislingen

„Vergessen führt in die Gefangenschaft. Erinnern ist das Geheimnis der Befreiung.“

Diese Inschrift findet sich auf einer Gedenktafel in der Holocaust Gedenkstätte „Yad va shem“ in Jerusalem.

Es ist bitterkalt, so wie heute und wie im ganzen Januar, die Frauen und Mädchen des KZ-Lagers dürrtzig bekleidet, die Köpfe kahlgeschoren, mit ihren blau-weißen KZ-Kleidern und Kitteln, frieren erbärmlich auf diesem Weg in die WMF. „*Vernichtung durch Arbeit*“ war das Programm in der Rüstungsindustrie, wie in der WMF, so an vielen Orten im Deutschen Reich.

Jeden Morgen um 6 Uhr und jeden Abend um 18 Uhr zieht der Elendszug in Viererreihen durch die Straßen der Stadt. Über 800 jüdische Frauen und Mädchen, jede Schicht bestand also aus etwa 400 Frauen. Die Anwohner haben die Fenster geschlossen, sie wollten das Klappern nicht hören. Doch ich bin mir sicher, zahlreiche der Anwohner hatten beim Anblick des Elendszuges ein ungutes Gefühl, wenn sie den Zug schweigend und still durch die Straßen gehen hörten und sahen. Sprechen war verboten. Ich will mir nicht vorstellen, dass manche der Anwohner bei diesem Anblick kein Mitleid und keine Anteilnahme verspürt haben. Vielleicht haben sich einige geschämt, sie haben das Unrecht gespürt.

Die jungen Frauen und Mädchen, zwischen 16 und 20 Jahren, sahen so sogar nicht wie „Kindsmörderinnen und asoziale Kriminelle“ aus - so der offizielle Kommentar der Wachmannschaften zur Herkunft der Häftlinge. Manche der Mädchen waren erst 14 Jahre alt. Seit wir die Namensliste der Häftlinge kennen, wissen wir das.

Aber zum Widerstand fehlte unter den politischen Bedingungen fehlte der Mut, der Wille zum Widerstand. Der zugeworfene Apfel durfte nicht aufgehoben werden – bei strengster Strafe. In der Dokumentation zur Zwangsarbeit wird eine Zeugin zitiert. Sie sagte aus: *“während der Arbeit hatte ein weiblicher Häftling einen Apfel geschenkt bekommen. Es war jedoch bei Strafe verboten, während der Arbeit Verbindung zu den Vorarbeitern in der Fabrik aufzunehmen. Auf Anordnung der blonden SS-Frau musste ein weiblicher Kapo den betreffenden Häftling, der den Apfel geschenkt bekommen hatte, 25 mal schlagen. Der Häftling musste sich in den Schnee legen und der Kapo schlug mit Leibeskräften mit einer Peitsche auf ihn ein. Der Häftling hat diese Schläge nicht überstanden und ist darauf im Krankenrevier verstorben.“*

Die SS - Aufseherinnen schüchterten auch die Anwohner ein. Hinter den geschlossenen Fenstern, hinter zugezogenen Vorhängen versteckten sie sich, wollten das

Leid der Gepeinigten nicht sehen. Ängstlich die einen, immer noch in völliger Verblendung die anderen. Heute fragen wir uns: wie hätten wir uns verhalten ?

Die genannten Straßen waren belebte Straßen, die Geislinger standen sicher an den Fenstern und schauten zu, schließlich war man ja auch neugierig wie die Jüdinnen aussahen, sie waren aus Polen, Rumänien und andere östlichen Ländern. Das wollte man dann doch sehen.

Nichts hören, nichts sehen, und später kommt hinzu - nicht erinnern !

40 Jahre lang wurde der Elendszug in Geislingen vergessen, verdrängt. Aber wir wissen, die Sonne bringt es den Tag.

Es gab auch das andere Geislingen, es gab die zahlreichen Helfer in der Stille – durch zugesteckte Medikamente, durch ein zugestecktes Brot oder einen Apfel, und vor allem durch Aufmunterung und ein freundliches Wort. Es gab auch inmitten des Unrechts Mitmenschlichkeit. Einer der Helfer war Adolf Schoofs, Mitarbeiter der WMF und Aufseher bei den Frauen am Arbeitsplatz. Als Helene Weksberg und ihre Familie, eingeladen von der Evangelischen Allianz, 2015 zu einem Besuch in Geislingen eintraf, führte sie ihr erster Besuch auf den Altenstädter Friedhof. Sie wollte das Grab von Adolf Schoofs besuchen – und sie wollte am Grab ihres Helfers allein sein. Sie verneigte sich vor dem Grab von A. Schoofs und dankte in berührenden Worten für die Hilfe in ihrer schwersten Zeit. In gebotem Abstand standen wir, die Familie und einige Begleiter dabei. Das war für mich ein ergreifender Augenblick. A. Schoofs ist 1964 gestorben. Der damalige OB Martin Bauch verfügte 1995, dass das Grab von der Stadt Geislingen betreut wird. Eine noble Geste.

Heute können wir mit Genugtuung feststellen, dass die Geislinger aus ihrer Geschichte gelernt haben. Mehrere hundert Personen nahmen am 8. Mai 2015, anlässlich des 70-jährigen Kriegsendes, am Gedenkmarsch vom Lager im Seebach bis zur WMF teil. Sie wollten den Leidensweg der Frauen noch einmal nachgehen. Miriam Sobol nahm an diesem Gedenkmarsch als Überlebende teil. Wir erinnern uns an die wunderbare Veranstaltung in der Jahnhalle, moderiert von Matthias Lotz von der ev. Allianz. Bei der Begrüßung von M. Sobol durch OB Dehmer in der überfüllten Jahnhalle standen alle auf und spürten den großen Augenblick. Es ging um Versöhnung und Verzeihung. Versöhnung braucht beide Seiten. Jemand der verzeihen kann und einen der zur Versöhnung bereit ist. Genau das ist in dieser großartigen Veranstaltung gelungen. Da ist etwas gelungen, um das wir lange Jahre gekämpft haben. M. Sobol konnte uns verzeihen, sie hat uns ihre Hand gereicht und die Geislinger haben ihre Hand zur Versöhnung mit Dankbarkeit angenommen. Da ist etwas ganz Großes geschehen.

Ich erinnere mich an die Empfänge für Miriam Sobol und Helene Weksberg bei OB Dehmer im Rathaus. Beide Seiten, OB Dehmer für die Stadt und die beiden Besucherinnen mit ihren Familien aus Israel und Kanada begegneten einander in herzlichen Worten der Versöhnung, ja sogar mit Freundschaft. In völliger Unbefangenheit und mit Charme begegnete M. Sobol dem amtierenden Oberbürgermeister der Stadt,

in der sie so viel leiden musste. Herr Oberbürgermeister, ich möchte ihnen an dieser Stelle für den herzlichen Empfang auf dem Rathaus danken. Dazuhin das Gespräch in einem routinierten Englisch !

Das war nicht immer so.

Vor 34 Jahren wollte das damalige Stadtoberhaupt OB von Au, die erste ungarische Besucherin Tiborne Koritschoner im Rathaus nicht empfangen. Seine Begründung war, er wolle sich nicht instrumentalisieren lassen. Die „Initiative KZ-Mahnmal“ hatte zu einer Veranstaltung in die „Rätschenmühle“ eingeladen, damals noch in der Oberen Stadt. Am 13. Februar 1983 hatte die „Rätschenmühle“ die beiden Häftlinge Tibourne Koritschoner aus Ungarn und Gertrud Müller eingeladen. Sie berichteten als Zeitzeugen über die Geschichte und die Lebensumstände im KZ-Lager. Lautlos ging die Stadt Geislingen über die Veranstaltung hinweg, als hätte sie nie stattgefunden. Die Möglichkeit zur Versöhnung mit den beiden Betroffenen wurde leichtfertig verspielt.

Viel hat sich den vergangenen Jahren ereignet und neue Fakten sind in den letzten Jahren ans Licht gekommen. Heute wissen wir viel über die Lebensumstände, die Zustände im Lager, die Arbeitsbedingungen am Arbeitsplatz in der WMF. Es hat sich einiges angesammelt. Wir einen guten Überblick über das KZ-Lager Geislingen. Besonders wichtig war die Namensliste der Häftlinge. Jetzt hatten die Häftlinge ihren Namen zurück erhalten. Herzlichen Dank an Rosemarie und Hermann Schneider aus Gingen.

Von den zahlreichen Veranstaltungen und Aktionen der vergangenen Jahre möchte ich wenigstens einige erwähnen: Die Verlegung der Stolperschwelle am 15.9.2015, Bald darauf stellt die WMF eine Gedenktafel vor dem Verwaltungsgebäude mit den Namen von 815 Frauen auf, der erwähnte Gedenkmarsch am 8. Mai 2015, die Ausstellung „Freiheit – so nah, so fern“ in der Galerie im Alten Bau, die Veranstaltung am 6.3.2015, wo wir zum ersten Mal die Namen aller bekannten Häftlinge aussprechen wollten. Besonders eindrucksvoll die Besuche von Miriam Sobol und Helene Weksberg, der wunderbare Liederabend am 13. März 2016 mit jüdischen Liedern von Helene Schneidermann. Hintergrund ist die Biografie von Judith Schneidermann, ihrer Mutter, die nach langen Jahren des Schweigens ihre Lebensgeschichte in ihrer Biografie „**Ich sang um mein Leben**“ aufgeschrieben hat. Dort heißt es: *„Meine Geschichte muss erzählt werden, damit die Welt erfährt, dass aus Vernichtung und Tod neues Leben hervorgehen kann, ein schönes Leben, das nicht von Wut und Schulgefühlen erdrückt wird. Denn Menschen können heilen und sich ändern und wachsen. Und ich weiß, dass ich trotz allem immer noch das Gute im Menschen glaube.“* Das sind versöhnliche Worte aus dem Munde einer Betroffenen.

Der Thüringer AfD-Fraktionsvorsitzende Björn Höcke fordert neuerdings eine „*erinnerungspolitische Wende*“ und spricht von einer „**dämliche Bewältigungspolitik**“. Ihn ärgert das Holocaust-Mahnmal in Berlin. Höcke sagt: *„Wir Deutschen, also unser Volk, sind das einzige Volk der Welt, das sich ein **Denkmal der Schande** in das Herz*

seiner Hauptstadt gepflanzt hat.“ Der Zentralrat der Juden nannte Höckes Worte „zutiefst empörend und völlig inakzeptabel.“ Da packt uns angesichts der deutschen Geschichte im vergangenen Jahrhundert die kalte Wut.

Und ins gleiche Horn bläst der baden-württembergische Faktionsvorsitzende Jörg Meuthen mit seinem Antrag, die Fördergelder für die Gedenkstätte „Gurs“ in Frankreich komplett zu streichen. Die finanzielle Unterstützung der Gedenkstätte sei „in Zeiten der Haushaltskonsolidierung nicht zu erklären.“ Ein selten dämlicher Antrag.

Ich möchte das heute Nachmittag nicht vertiefen, es ist kalt. Aber halten wir fest, das ist der Geist am rechten Rand unserer Gesellschaft. Bleiben wir also auf der Hut !

Ich bedanke mich.

H. Götz